

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 2 (1836)
Heft: 6-7

Artikel: Ueber die Straf- und Ermunterungsmittel in Schulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott im Himmel, Allerhalter,
 segne allwärts Stadt und Land!
 Läß gedehn, was da frommet,
 jedem Alter, jedem Stand!
 Friede, Treue, Herzlichkeit
 führe uns zur Glückseligkeit!
 Wenn wir alle Brüder werden,
 wohnt sich's himmlisch schon auf Erden.

Ueber die Straf- und Ermunterungsmittel in Schulen.

Vor bemerkung. Die Direction der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft hatte im Jahr 1835 die nachfolgende Aufgabe gestellt, mit deren Lösung der zürcherische Kantonalverein dieser Gesellschaft seine Kommission über das Erziehungswesen beauftragte:

„Welche Mittel sind in den verschiedenen Gegenden der Schweiz in den Schulen eingeführt, um die Schüler zum Fleiße zu ermuntern und ihre Nachlässigkeit zu ahnden? Welches war bisher der bestimmte, durch Erfahrung nachgewiesene Einfluß dieser Mittel, z. B. der Nachreisung, namentlich auch auf die verschiedenen Arten der Schüler, die mit Talenten mehr oder weniger ausgestattet sind, oder die nur in einzelnen Talenten, z. B. im Gedächtnisse zurückstehen? Hat sich ein Einfluß dieser Mittel, der auf zuverlässiger Erfahrung beruht, auch auf den Volkscharakter geäußert? Welches sind demnach diejenigen Mittel, die durch die Erfahrung als die geeignetsten sich bewährt haben, und spricht diese dafür, daß sich die nämlichen durchgehends für Primar- und Sekundar-Schulen und für Gymnasien empfehlen lassen, und machen die Verschiedenheiten in der Bildung und im Alter der Schüler, vielleicht auch in den Bildungsstufen der Lehrer, eine Verschiedenheit auch dieser Mittel nötig, und zwar welche Verschiedenheit, und warum?“ Herr Diakon Pestalozzi, Berichterstatter der genannten Kommission, hielt in der Sitzung des zürcherischen Kantonalvereins der gemeinnützigen Gesellschaft zu Männedorf am 15. Juni 1835 über die obige Aufgabe nachstehenden Vortrag, den wir theils seines höchst wichtigen Inhalts wegen, theils aber auch

varum mit Vergnügen in die Schulblätter aufzunehmen, weil er durch seine Veranlassung den erfreulichen Beweis liefert, wie das Interesse an einer erziehenden Volkssbildung — und zwar namentlich im Kanton Zürich — eine immer breitere, solidere Grundlage erhält. Wir lassen deshalb hernach auch die Neußerungen derjenigen Männer folgen, welche, nachdem Herr Diakon Pestalozzi seinen Vortrag geendigt hatte, über den gleichen Gegenstand theils ergänzend, theils erläuternd das Wort ergriffen haben.

Die von dem Comité der gemeinnützigen schweizerischen Gesellschaft für 1835 im Fache des Erziehungswesens aufgestellte Frage bezieht sich auf einen Gegenstand, über welchen unter den bessern Pädagogen und Schulmännern schon lange nur eine Stimme ist, nämlich auf die bis auf kurze Zeit fast in allen Schulen angewandten Ahndungs- und Ermunterungsmittel. Die neuere Pädagogik verwirft diese Mittel. Es dürfte demnach fast auffallen, daß im Vaterlande dieser neuern Pädagogik, wie wir die Schweiz mit ziemlichen Rechte nennen dürfen, eine Frage dieser Art erst noch kann aufgeworfen werden.

Wahrscheinlich indessen stehen die geehrten Fragesteller in denselben Ansichten. Wie man aber oft eine anerkannte Wahrheit wiederum und abermals zur Sprache bringt, damit sie sich immer weiter verbreite und immer tiefet festige, so mochten sie denken, es sei auch hier nicht unnöthig; der Fall sei auch schon eingetreten, daß man auf humanen Ideen einschließ und beim Erwachen dann schon weit weniger human war, daß Schullehrer außer der Schule den weiseren Ansichten das Wort reden, in der Schule aber doch den harten Stock nicht lassen wollen. Solche Erscheinungen sind gleichsam die der Sonne nachschleichen den Nebel, die sich am liebsten in die Winkel der Thäler niederlassen und nur durch einen kräftigen Nordwind vertrieben werden können. Als ein solcher Wind von Norden her erscheint mir die diesjährige pädagogische Frage unserer nordöstlichen Freunde; und ihren wohlthätigen Zweck erkennend und billigend, schreiten wir denn sogleich zur Sache.

Die Frage zerfällt in drei Abtheilungen.

Die erste ist eine historische oder statistische und ha-

die Mittel anzugeben, welche bisher in den Schulen angewendet wurden, Nachfeuerung zu wecken.

Die zweite ist historisch raisonnirend und hat den Nutzen oder Schaden anzugeben, den obige Mittel bewirken.

Die dritte ist rein pädagogisch und hat darzustellen, was in dieser Sache zu thun sei.

4.

Welche Mittel sind in den verschiedenen Gegenden der Schweiz in den Schulen eingeführt, um die Schüler zum Fleiße zu ermuntern und ihre Nachlässigkeit zu ahnden?

Wir beschränken uns hierbei natürlich nur auf den Kanton Zürich, sind aber überzeugt, daß es in allen Gegenden der Schweiz gerade das Nämliche war, und unterscheiden einzig die Schulen vor und nach der neuesten Schulverbesserung.

Als erstes und allgemeinstes Mittel, die Schule in Gang zu bringen und die Schüler fleißig und brav zu machen, galt die körperliche Züchtigung nach verschiedenen Graden und Arten. Geschwätzigen oder lügenhaften Schülern band man etwas vor den Mund; trägen, die etwa an heißen Nachmittagen einschliefen, legte man ein Stück Holz auf den Rücken; nachlässige, die ihre Aufgabe gar nicht oder schlecht gemacht hatten, sperrte man ein oder beraubte sie des Mittageßens. Die Ruthé machte fast Alles; in allen Größen sah man sie auf den Pulten der Lehrer. Seit der neuen Schulorganisation ist dieses Schreckmittel so ziemlich in den Hintergrund verwiesen, verschwunden aber nicht. Man schlägt nicht mehr so häufig und so stark; doch schlägt man, und nicht nur schlechte und mittelmäßige Lehrer schlagen, sondern auch von unsr'n bessern thun's einige.

Ein zweites, theils zur Ermunterung, theils zur Strafe dienendes Mittel ist das in Real- und Sekundarschulen, wie in Gymnasien, gebräuchliche Herauf- und Herabsetzen der Schüler, damit man segleich an den Plätzen, welche die Schüler einnehmen, sehe, welches die guten, und welches die bösen seien.

Ein drittes Mittel sind die Zeugnisse zu Handen der Eltern, welche in tabellarischer Form monatlich oder vierjährlich ausgestellt werden, und in welchen theils die

moralische, theils die wissenschaftliche Seite des Schullebens berücksichtigt wird.

Ein vierter ist das zu Schandenmachen der Unfleißigen auf der einen und das Beloben und Belohnen auf der andern Seite. Jenes geschieht durch (sogenannte) Schandbänke, Schandtafeln und öffentliche Zusprüche, dieses durch Austheilen von Prämien.

Eine noch andere Art von Ermunterungsmitteln scheint in neuerer Zeit aufkommen zu wollen in den Schulfesten, welche alljährlich gefeiert werden; in Spazirgängen und Naturfreuden, zu welchen Lehrer oder Lehrerinnen die Bessern unter ihrer Schuljugend an schönen Abenden einladen; in kleinen Reisen, zu welchen sie sich die besten der Schüler auswählen u. s. w.

2.

Wenn wir nun zu dem zweiten Punkte, der in Beziehung fällt, übergehen, nämlich: welchen auf zubelässiger Erfahrung beruhenden Einfluß die benannten Mittel theils auf die Schulen und die Schüler, theils überhaupt auf den Volkscharakter geäußert haben, so versteht sich von selbst, daß wir von denjenigen Mitteln, welche erst etwa seit drei Jahren angewendet werden, als in ihren Wirkungen noch unbewährt, nicht reden können.

Einzig von den früheren reden wir, und da zeigt es sich dann, daß sie des Schadens weit mehr als des Nutzens gestiftet, und zwar das Strafwesen so gut, als das Belohnungswesen.

Das Strafwesen schadete in dreifacher Beziehung: es schadete den Schülern, es schadete den Lehrern und schadete dem Volkscharakter.

Es schadete den Schülern, indem oft und stark geschlagene Schüler, wenn auch einige solleten besser geworden sein, der Mehrzahl nach verschlechtert wurden. Wenn es in dem großen Erziehungsbuche der Menschheit, in der heiligen Schrift — heißt: „Ihr Hirten, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht scheu werden,“ so hat sich dies ganz vorzüglich in Schulen bewiesen, wo man die Schüler häufig mit körperlichen, oder was eben so schlimm ist, mit Ehrenstrafen belegt; dieselben sind scheu geworden. Man hat die Unarten — Ratt hinaus — hinein

gebannet; man hat sie festgeschlagen. Es ist ein Gefühl im Kinde, das sich darüber empört und ihm sagt: „Es ist nicht recht, wie man mit dir umgeht!“ Nun beugt es sich zwar, aber nicht im demütigen Gefühle des Unrechts, sondern im trockigen des Rechts. Mit dem Troze, diesem bösen Unhold, im Herzen tritt es aus der Schule ins Leben. Wird's wohl gut gehen?

Auch den Lehrern schadet das Strafvesen. Es macht sie herrisch und der Fortbildung ab geneigt. Woher kam es doch, daß von der Bescheidenheit und Milde, die man an manchem angehenden Schulmann rühmte, so bald Nichts mehr zu finden war, sondern ein herrisches und absprechendes Wesen eintrat? Sehr natürlich. Er hatte in seiner Schule das Recht vorgefunden, darein schlagen zu dürfen, wenn's sonst nicht gehe; von diesem Recht machte er Gebrauch, fand es sehr angenehm, und die Verwandlung des milden Mannes in einen herrischen Landvogt ging sehr schnell. Und studirte er nun wohl fort? Der Beispiele wird es sehr wenige geben, da solche, die sich wohl gefallen im Schwingen der Ruthe, sich zum Schulberufe innerlich stark fortbildeten. *) Es geht ja

*) Wenn wir gern voraussezten, daß der Herr Verfasser hier nicht übertreibe, so müssen wir nothwendig annehmen, daß die seiner Behauptung zu Grunde liegenden Erfahrungen solche Subjekte betreffen, die von Hause aus keinen Beruf zum Lehramte hatten. Solcher Lehrer gab es vor noch nicht langer Zeit sehr viele, da oft Menschen gerade deswegen Schulmeister wurden, weil sie zu keinem andern Berufe tauglich waren. Es läßt sich kaum begreifen, wie bloß ein hartes Strafssystem das Unterlassen der Fortbildung sollte verursacht haben, wenn sonst Liebe zu seinem Berufe und Freude an seiner eigenen Tüchtigkeit den Lehrer besaß hätte. Der Hauptgrund vernachlässigter Fortbildung liegt in der Kalust zum Lehrberufe, in der Gleichgültigkeit gegen Bildung überhaupt, hie und da im Mangel an Fähigkeit. Wenn auch äußerer Veranlassungen dazu mitwirken, so mögen sie im Mangel an Aufmunterung und an Hülfsmitteln zu suchen sein. — Uebrigens kannten wir auch Lehrer, die sich mit Strafen sehr wenig befassen, die keine Landvögte wurden, sondern immer hübsch gelassen und sonst blieben, die allen Ungezogenheiten von Schülern einen philosophischen Gleichmuth entgegensezten — aber für ihre Fortbildung eben auf Nichts thaten. Wo lag nun hier die Ursache? Gewiß in ihrer inneren Erbärmlichkeit. Nam. d. Ned.

somit, sagen sie, und wenn's nicht gehen will, so wollen wir die Maschine schon gehen machen. — Wenn bei der letzten Umwandlung unseres Schulwesens viele ältere Männer den neuen Anforderungen nicht gewachsen waren, so lag die Schuld gewiß nicht immer in ihrem höhern Alter oder im Mangel an Kräften und Anlagen, sondern an der verkehrten Methode, in die sie sich hineingeschraubt hatten, und von der sie sich nicht mehr loswinden konnten, an der Methode nämlich, nach welcher Alles eher erzwungen, als erbildung werden soll.

Aber auch dem Volkscharakter schadet das Strafwesen. Man kann es sich nicht verbergen, daß in unserm Volke ein starker Hang liege, bei gegebenem Anlaß sogleich Fäuste und Knittel zu brauchen. Raufereien, Schlaghändel, rohe Nachtbubenstücke waren bis dahin ziemlich häufig; die Hauptursache liegt freilich im raschen, aufwallenden Wesen, in der Leidenschaftlichkeit, wie im jugendlichen Muthwillen. Das Schlagystem in der Schule mag aber doch auch das Seinige hinzugethan haben. Ist von einem Menschen, den die Schule tüchtig durchgeprügelt, etwas Anderes zu erwarten, als daß er auch anfängt zu prügeln, wo er kann? Es schläge wahrscheinlich den, der ihm auch viele Streiche versetzte; da er ihn aber nicht erlangen mag, so fühlt er sein Mütthchen an andern Leuten.

Doch genug vom Schlagwesen. Gehen wir über zum sogenannten Belohnungswesen. Die Folgen desselben sind auch nichts weniger als gut. Ich hebe ihrer auch drei hervor, nämlich: Lohnsucht, Eitelkeit und Neid, welche sich dem jugendlichen Wesen einimpfen und sich so in den Volkscharakter einpflanzen.

Beobachte man doch nur die viel und oft beschenkten, immer gelobten Kinder. Bei den meisten derselben kommt es dahin, daß, wenn sie merken, es sei bei irgend einer Schulpflicht, Schulaufgabe weder besonderes Lob, noch Belohnung zu gewähren, sie sich nicht halb so eifrig zeigen. Hingegen wenn's zum Examen geht, wenn sie wissen, daß die Vorsteher häufiger kommen, und daß es vielleicht ein artiges Prämium geben könne, sieht man sie im vollen Eifer. Man könnte freilich sagen: Achmt die Prämien weg, so haben sie gar keinen Eifer; es ist doch immer

besser, wenn sie ein Mal haben, als gar nie. Ich bin anderer Meinung. Ein solcher Prämiumseifet ist gar kein Eifer, wie man ihn im Leben brauchen kann. Da braucht man uneigernützige, selbst unter ungünstigen Umständen, ja unter Verkennung, unter starkem Tadel, von allen Seiten ausharrende, an ihrer Pflicht festhaltende Menschen; sie machen den Kern eines Volkes aus. Leute jener Art aber sind nur thätig, wenn man sie lobt oder bezahlt; sie sind die Spreu dieses Kerns.

Beobachte man ferner die viel gelobten und beschenkten Kinder. Ach, die armen, eiteln Dinger! Sie nehmens an, wie Weihrauch. Sie bekommen eine Meinung von sich selbst, daß, wenn man sich auf der einen Seite über ihre Vorzüge freut, man auf der andern weinen möchte. Im Gefühle ihrer Ueberlegenheit und Vorzüglichkeit schen sie auf ihre Mitschüler herab, schulmeistern zu Hause ihre braven, aber ungebildeten Eltern, pochen und trozen auch gegen ihre Lehrer, wenn sie nicht fort und fort Weihrauch streuen. O ihr Lehrer, könnt ihr, indem ihr belohnt und belobt, nicht zugleich der Eitelkeit wehren, so ist euer Belohnen und Loben wahrlich immer so arg, als euer Schlagen und Toben.

Weckt aber das Belohnungswesen bei den Belohnten selbst Eitelkeit, so weckt es bei den Nichtbelohnten den häßlichen Neid. Die Nichtbelohnten theilen sich in jeder Schule in zwei Klassen, in solche nämlich, welche um ihrer Liederlichkeit willen auf Belohnung keinen Anspruch machen können, und in solche, welche sich zwar befleissen, aber doch nicht so, daß ihnen besonderes Lob zuertheilt wird. Diese Erstern beneiden nicht, ihnen ist's ganz gleich, sie lachen vielleicht über die Beschenkten; sie sagen noch, wie leßthin Einer in der züricher'schen Armenschule: „Ich nähme es nicht einmal!“ — Anders verhält es sich mit den hart an den Beschenkten zu Sizenden; die sagen: warum nur sie und nicht auch wir? Sind wir nicht was sie? Es ist nicht recht u. s. w. Erbitterung und Neid kämpfen mit einander in solchen Herzen, und auf welche Seite der Sieg fällt, Beides ist schlimm.

So viel über die nicht nur möglichen, sondern auch wirklichen Folgen des Belohnungswesens.

3.

Wir gehen nun endlich zu dem dritten der in unserer Angabe enthaltenen Punkte über, was dann nach all dem Gesagten zu thun sei, oder wie die Frage sich ausdrückt: welches denn die durch die Erfahrung bewährten Straf- oder Ermunterungsmittel seien, die man in Elementar- und Sekundarschulen, so wie auch in Gymnasien anwenden könne.

Unsere Antwort ist: Da sich aus der Erfahrung nicht nachweisen lässt, daß sich irgend ein Straf- oder Belohnungsmittel als zweckmäßig bewährt habe; so sei darauf hinzuarbeiten, daß man aller solchen Mittel in Schulen bald los und ledig werde. Bald. Augenblicklich kann es nicht geschehen. Es wäre nichts weniger als wünschbar, wenn unser Erziehungsrath bei Feststellung der Schulzucht einen solchen Abschaffungsbeschluß fassen würde, hingegen sehr wünschbar, daß er in seiner Gesamtheit der Abschaffung günstig sei und es ausspreche, daß er sich nicht zufrieden gebe, bis einmal alle solche Dinge nicht mehr nöthig sind.

Als ein Anbahnungsmittel dazu betrachte ich den (bei Drell, Füssl und Komp.) erschienenen Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den zürcherischen Volksschulen von Herrn Seminardirektor Scherr. Weder Ermunterung noch Strafe wird aus der Schule verwiesen, der stufenweise Gang von der freundlichen Warnung bis zur körperlichen Züchtigung psychologisch ermittelt, die körperliche Züchtigung mit der Rüthe unter gewissen Einschränkungen gegen die Schulmänner der neuern Zeit in Schuß genommen, ja mit Laune und Wärme vertheidigt. Für sie werden angeführt:

Salomons Ausspruch: „Wer seine Rüthe schonet, der hasset seinen Sohn.“

Der Paulinische: „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt.“

Luther: „Ein Hausvater stäubt und schlägt den Sohn viel öfterer, denn den Knecht.“

Pestalozzi: „Auf eine Lüge gehört eine Maulschelle.“

Jean Pauls: „Ein Kind, das schlägt, werde geschlagen.“

Sailers: „Der Gebrauch der Böller hat die Rüthe geheiligt, und die einstimmige, beharrende Bö-

ersitte mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit sein, das unsere Logik zu wenig kennt.“

Alles mit Mehrerem für die Ruthe. Von Belohnungsmitteln hingegen als Prämien, Belobungsscheinen, Herauf- und Herabsetzen will der Verfasser wenig wissen. Als einziges Ermunterungsmittel fordert er ein Schulfest im Frühjahr.

Niemand indessen wird glauben, daß der Verfasser ein Freund der Ruthe sei. Ein Freund der Schule ist er; und aus Liebe zu ihr will er nicht, daß man durch ein Schulgesetz den Lehrern des Kantons Zürich die Ruthe aus der Hand winde. Das wäre für unser junges Schulvölklein ein zu gefährlicher Triumph. Daß hingegen ein jeder Lehrer dazu komme, die Ruthe, so wie Alles, was ähnlicher Art ist, in der Schule von sich selbst wegzulegen als Etwas, das man ganz wohl entbehren könne, das ist wohl des Glückleins Tendenz.

Es dürften aber Einige meinen, dahin könne und werde es nie kommen, die Jugend sei im Ganzen zu unabhängig. Wir sind anderer Meinung. Die Jugend ist freilich nicht eben leicht zu leiten. Allein, wenn die Lehrer immer tüchtiger, die Schulmittel immer besser und reichlicher, die gleichzeitige Beschäftigung an allen Orten möglich, ganz vorzüglich aber die religiöse und moralische Einwirkung der Lehrer auf die Schüler vorherrscht; so wird man sogenannter Ermunterungsmittel nicht mehr bedürfen.

Immer tüchtigere Lehrer, und das Werk ist halb gethan. Schon in jenen alten Zeiten, wo man noch darauf loschlug in den Schulen, gab es Schulen, wo nicht geschlagen wurde, nämlich da, wo der Schullehrer ein recht tüchtiger Mann war, und da gerade ging Alles am besten, so daß schon Lavater sagt: „Mir gefällt es nur da, wo der Lehrer mit dem kleinen Finger Alles macht.“ Einem tüchtigen, energischen, zugleich liebevollen, durchgebildeten Schulmannne bieten sich hundert Dinge an, ehe er zur Gewalt schreitet. Hören wir denn einmal auf, nach Mitteln zu fragen, deren Moralität schon an sich in Zweifel zu ziehen, deren Erfolg, wie die Erfahrung zeigt, so

schädlich ist. Schullehrerbildung, allseitiges Heranbilden fähiger Jünglinge zu diesem hohen Berufe, so daß alle Kräfte in ihnen, nicht bloß einzelne, zum Leben gelangen, so daß der wissenschaftliche Geist durch einen ewig religiösen Sinn geheiligt, und der religiöse Sinn hinwieder durch die wissenschaftliche Kraft genährt wird. Solche schönen Hoffnungen kann nur ein gutes Seminar verwirklichen. Und ein solches, wir dürfen es ungescheut vor unsern Mitgenossen aussprechen, haben wir im Kanton Zürich. Hier von konnte sich Jeder überzeugen, welcher den 21ten April d. J. dem Examen beiwohnte. Wir sind aber deswegen weder stolz, noch verblendet in Absicht auf unsere Leistungen. Unser Seminar ist ein Werk von drei Jahren her. Lasset ihm Zeit, und es wird sich immer gründlicher gestalten; es wird sich noch alle Stimmen gewinnen; es wird zuletzt auch diejenigen für sich haben, die zur Zeit noch Vieles daran aussetzen, die da sagen, es mache zwar die jungen Leute geschickt, aber auch hochmüthig, es lege zu wenig Werth auf das Religiöse, es wolle zu schnell Alles aufklären u. s. w. Uns ist nicht bange, daß es nicht alle diese Anklagen gründlich und siegreich zu widerlegen wissen werde. Es ist das Seminar, auf welches wir zuerst hoffnungsvoll hinblicken, wenn man von Lehrern spricht, die im Gefühle innerer Tüchtigkeit sich unpädagogischer Ermunterungsmittel entzügten.

Zweitens ist aber hierzu nöthig, daß die Schulmittel immer besser und reichlicher werden. Was wir bereits haben von solchen Mitteln, als: Tabellen, Sprachschren, Lesebücher, Spruch- und Liederbüchlein, Gesangbücher u. s. w., erklären wir für gut, nicht aber für hinreichend. Man bedenke, daß die zürchersche Volksschule sich über sechs Jahre des Jugendlebens erstreckt, und daß der Schüler sechs Klassen zu durchwandern hat. Es kann demnach nicht genügen, wenn nur einige — wenn auch gute — Schulmittel vorhanden sind. Sind sie einmal durch den langen Gebrauch den Schülern allzubekannt, gleichsam abgeschliffen; *) so tritt Schlaffheit und Langeweile ein, und in solchen Augenblicken thun die Schüler

*) Das ist sehr richtig und wichtig. Ueber den gleichen Gegenstand, wenn schon in anderer Beziehung, hat auch Hr. Pfarr. Heer

am häufigsten, was der Streiche werth ist. Ach, wenn's einem Menschen langweilig ist, so iss ihm nicht sehr zu verargen, wenn er Kurzweil sucht, wo er sie findet. In Ermangelung hinreichender Lehrmittel kann man schlagen und belohnen, wie man will, die Sache geht nicht; man kann einmal die Langweile nicht weghauen. Gebt reichliche Schulmittel, und ihr verstopft eine Hauptquelle von fatalen Schulerscheinungen. Jede Klasse, wenigstens jede der Realklassen, erhalte ein ihr ausschließlich zusagendes und angehörendes Lesebuch. Das kostet Geld, werden Sie sagen, dafür aber gewiß weniger Schläge.

Ein Drittes, was ebenfalls nöthig ist, um die Disciplinarmittel zum Theil entbehrlich zu machen, ist die gleichzeitige Beschäftigung aller Schüler. In der Zeit, da sich noch unsere Schulmeister langsam von einem zum andern Schüler fortbewegten, um mit jedem sein Pensum durchzumachen, da hatte man lange Stecken nöthig, um die Harrenden zu erreichen und in Respekt zu erhalten, oder man mußte sie mit allerlei Begütigungsmitteln zu geschweigen suchen; und nichts half. Wie ganz anders, wenn in einer Schule alle sechs Klassen immer beschäftigt sind! Ueber der Beschäftigung wird die Possenreizerei vergessen. Dazu wird nun aber gründliche Monitorenbildung erforderlich. *) Diese jungen Gehülfen bilde sich der Lehrer zu geistigen Werkzeugen, durch welch er das vielräderige Werk in Thätigkeit versetzt, und er hat für die Schuldisciplin mehr geleistet, als wenn er alle andern Mittel aussinnt.

Ich schließe meine Darstellung, indem ich noch auf ein Viertes aufmerksam mache, wodurch sämmtliche Disciplinarmittel entbehrlich werden dürften: dies ist die religiösmoralische Belebung der Schüler. Welch

Treffliches bemerkt. Man vergleiche seine Abhandlung: Ansichten und Erfahrungen über den Lautirunterricht u. s. w., im vorigen Hefte der Schulblätter S. 34. Anm. d. Red.

*) Auch über diesen Punkt verweisen wir unsern Leser auf die erwähnte Abhandlung des Hrn. Pfarr. Heer (S. 35 u. s. f.), wo er das Wesen des Monitorensystems hinlänglich ans Licht gestellt und gezeigt hat, welche Vortheile dasselbe unter gewissen Bedingungen der Schule gewähren könne. Anm. d. Red.

eine Brustwehr gegen alles Sündliche und Schlechte auch im Schulleben, wenn die Seele des Schülers diesen sanften Eindrücken geöffnet ist. Dies geschieht nun aber nicht bloß dadurch, daß man die Religion als Fach behandelt, oder als bloße Geschichte, oder als Denkübung, sondern dadurch, daß man ihren Geist dem Kinde einzuimpfen weiß, daß man das Gefühl wie der Allgegenwart, so der Liebe Gottes in ihnen weckt. Jenes ist der unsichtbare Hüter ihrer kindlichen Tugend, dieses der stille Führer zu jedem Guten. Dieses Gemüthsleben höherer Art können freilich die Schullerer allein nicht wecken; die Einwirkung von Seite des Hauses und der Kirche muß hierbei das Meiste thun. Gedeihen kann es aber erst, wenn auch in der Schule ein frommer Sinn waltet, wenn der Lehrer nicht nur in sich selbst ein religiöses Leben hat, sondern auch das der Kinder nährt und hebt. Wie dann in ihm selbst, bei allen Mühen des Schuldienstes, Freude und Leben und gewissenhafte Pflichterfüllung: so ist dieses Alles auch bei den Kindern.

Das sind die Mittel, die ich namhaft zu machen habe, wenn von Hebung des Schullebens und Weckung des guten Geistes in den Schülern die Rede ist. Werden einmal diese überall angewendet, so wird man nach jenen andern nie mehr fragen.

Herr Erziehungsrath und Dr. Mägeli findet eine Lücke in diesem Vortrage, die aber dem Herrn Berichterstatter nicht zur Last falle, weil sein Auftrag ihn nicht auf die Ausfüllung derselben hingeführt habe. Der Vortrag gleite in das Gebiet der Moral, in dasjenige der pädagogischen Gesetzgebung über. Der Redner billigt es, daß die Züchtigungen keineswegs vertheidigt, und daß der Erziehungsrath selbst vor der Zulassung derselben gewarnt werde. Er selbst findet, der große Rath sollte handeln und nicht ein System der Zögerung befolgen.*)

*) Ohne Züchtigungen gerade zu vertheidigen, kann man doch wenigstens behaupten, daß es nicht Sache eines großen Rathes ist, hierüber zu entscheiden; dies kommt eher den vor a ihm aufgestellten Schulbehörden zu, die besser im Stande sind — oder wenigstens besser im Stande sein sollen, — diese Angelegenheit

man die körperlichen Züchtigungen bei den Erwachsenen abgeschafft habe, sollten auch aus den Schulen die Schläge entfernt werden. Sie seien unvereinbar mit der Moral und dem Kulturzustande des Zeitalters. Er ruft die Autorität Fichte's als eines Philosophen, und diejenige Jean Pauls, als eines der größten Menschenkenner an.

Herr Bürgermeister Hirzel würde einen allmäßigen Uebergang keineswegs missbilligen, wenn nur dadurch der Zweck sicher erreicht werden könnte. Man habe viel Altes, Herkömmliches mit einem Male verlassen und sei zum Bessern hinübergeschritten. Der Gegenstand sei so wichtig, daß wir wünschen müßten, ihn nicht nur aus dem Gesichtspunkte der Erfahrung, sondern auch aus dem der Moral behandelt zu sehen.

Herr Regierungsrath E. Sulzer. Allerdings gibt es Schullehrer, welche ihre Stellung nicht genug erkennen und durch den Gebrauch der Züchtigungsmittel rauh und gebieterisch werden; allein ich stelle mir eine Schule vor, wie einen kleinen Staat. Würde dieser nicht belohnen, nicht strafen, wohin würde es kommen? Nicht die Strafen kann man unmoralisch nennen, sondern dasjenige ist es, was sie herbeiführt. Das Gemüth des Kindes ist der Keim des Größern, was einst aus ihm hervorgeht; da, wo dieser Keim eine falsche Richtung zu nehmen droht, muß der Ausartung entgegengewirkt werden. Ich habe die größte Achtung für Philosophie, aber nicht immer reicht sie hin, sondern die Pädagogik erfordert Menschenkenntniß, und die größten Menschenkenner sind

nach allen Seiten zu würdigen und mit Umsicht das Geeignete zu verfügen. Aber auch die Schulbehörden möchten hier nicht allein die entscheidende Stimme haben; es ist vielmehr der gesamte Lehrstand selbst, dem hierin ein Wort mitzusprechen kommt. Mit bloßen Theorien ist nirgends, am allerwenigsten aber hier etwas auszurichten. — Der Sach: „nachdem man die körperlichen Züchtigungen bei den Erwachsenen abgeschafft habe, sollten auch aus den Schulen die Schläge entfernt werden,“ beweist offenbar zu viel, also gar nichts; denn mit dem nämlichen Rechte würde folgen, was den Erwachsenen zustehé, das gelte in allen Dingen auch den Kindern. Wer wird aber dies behaupten, wer wird es zugeben wollen? Anm. d. Red.

diejenigen, welche den Menschen auffassen, wie er ist, und ihn auf eine höhere Stellung bringen. Die Kinderstube und die Schule müssen nicht allzusehr von einander entfernt sein, und wir haben gesehen, wohin zu große Milde führt. Man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, und ein zu hohes Maß der Philanthropie taugt nichts.

Herr Regierungsrath und Dr. Behn der. Beide Standpunkte, aus denen diese Frage beurtheilt werden kann, sind richtig bezeichnet worden; derjenige der Psychologie, welcher der Hauptstandpunkt ist, vielleicht noch zu wenig. Schon im Kinde liegen die Keime der Tugenden und der Fehler. So schroff jener Gegensatz ist: der Mensch sei halb Thier, halb Engel, — so liegt doch viel Wahres in ihm. Man muß einen Unterschied machen zwischen Bosheit und thierischer Raubsucht, zwischen Fleiß und Mangel an Fähigkeiten. Ueber die Erziehung läßt sich kein allgemeiner Satz aufstellen. Auch die Temperamente müssen wohl ins Auge gefaßt werden. Nur eine Art von Strafen reicht nicht hin, und daher können die Schläge noch nicht ganz aus der Schule verbannt werden. Auch hier muß die Verbindung der Schule mit dem häuslichen Kreise berücksichtigt werden. Wenn die Kultur allgemein vorschreitet, so wird auch die Zeit eintreten, wo Züchtigung nicht mehr als ein Hauptmittel angesehen wird, sondern dann ganz abgeschafft werden kann.

Herr Bürgermeister H e ß äußert sich, Quintilian bemerke, man sollte den Lehrer strafen, wenn er seinen Lehren nicht Eingang zu verschaffen wisse. Der Staat und die Schule lassen sich nicht vollständig vergleichen. Die Regierung sei, wie Friederich der Große sich äußere, der erste Diener im Staate, von dem Lehrer könne man dies nicht sagen. Nach seiner Einsicht stehe er höher. In der Familie müsse der Schule vorgearbeitet werden.

Herr Pfarrer Füssl. Allgemeine Abschaffung der Strafen würde bei der großen Mehrzahl Tadel zur Folge haben, aber einzelne Strafen sollten beseitigt werden. Züchtige Lehrer und gute Lehrmittel werden mancher Anwendung von Strenge vorbeugen. Die häusliche Erziehung hat auch auf die Schule großen Einfluß, und es

wäre zu wünschen, daß diese einander näher gebracht und die Schulpfleger mit den Eltern in engere Verbindung gesetzt werden könnten.

Herr Professor Dr. Bluntschli. Man hat die Strafen in den Schulen hauptsächlich von Seite der Moral angefochten; allein gerade aus dem Gesichtspunkte der Moral lassen sie sich rechtfertigen. Die Idee der Gerechtigkeit ist eine moralische, die tief in der Seele des Menschen wurzelt. Sie gilt für Kinder, wie für Erwachsene. Das Prinzip der Gerechtigkeit fordert Strafe, keine unmäßige, keine verwerfliche, aber eine passende und der Kulturstufe des Volkes entsprechende. Dieser Ansicht, die man die gerechte nennen kann, stellt sich die philanthropische entgegen. Die Letztere begeht hier, wie in Anderem, den großen Fehler, daß sie immer von dem gefälligen Bilde eines weichen, für alle guten Eindrücke offenen, leicht durch Worte und Belehrungen lenksamen Gemüthes ausgeht. Solcher Philanthropen gibt es viele, obgleich nicht alle Menschen aus diesem weichen Stosse gebildet sind. Beinahe jeder Vater, der seine Kinder beobachtet, nimmt wahr, daß sich auch böse Triebe bei ihnen zeigen. Schon der Starrsinn kann oft nicht durch bloße Worte bezwungen werden. Die Gegner strengerer Strafmittel bewirren sich in Uebertreibungen, wenn sie ihre Wirkungen schildern, so z. B. wenn man behauptet, die Rüthe entwürdige den Menschen, sie töde das Selbstgefühl und den Sinn für Freiheit und drücke den Menschen zum Thier herab. Diese Behauptung widerlegt vielfach die Geschichte. Das Volk, das vielleicht das größte Selbstgefühl hat, stolz auf seine Freiheit ist, die Engländer, bedienen sich der Rüthe bei der Erziehung nicht nur bei den Niedern, sondern auch bei den Höhern, und selbst in den oberen Klassen der Schule. Ein gelchrter und geistreicher Engländer, den ein Ausländer fragte, woher der hohe Grad von Bildung der Britten komme, führte ihn zu einem Birkenwäldchen hin. Dieser Scherz ist allerdings kein Beweis, aber man sieht doch, daß bei diesem Verfahren der Engländer keineswegs zurücksteht. Man hat die Autorität der Philosophen gegen die Strafen angeführt und behauptet, ihnen, als den besten Men-

schenkennern, komme in dieser Sache das erste Urtheil zu: Allerdings warf Mancher derselben, und so auch Jean Paul, tiefe Blicke in das menschliche Herz; aber der Satz ist nicht allgemein gültig und eben so wenig die Behauptung, daß jene Philosophen die Menschen am besten zu behandeln verstehen. Cäsar und Napoleon waren wohl weit bessere Menschenkennner, und gerade sie wandten stets Strafen und Belohnungen an, um auf die Menschen zu wirken. Doch entscheiden Autoritäten solche Fragen nicht; immer aber liegt in der Abschaffung der Strafen etwas Verkehrtes.

Was sei des Lehrers Zweck und Ziel in der sittlichen Erziehung der Schüler?

(Vorgetragen in der Schullehrergesellschaft des Bezirkes Bisingen.)

Körper, Geist und Gemüth sind die drei Elemente der Natur des Menschen. Der Körper verbindet ihn mit der Erde, auf der er wohnet, und reihet ihn unter die Geschöpfe, mit welchen er organisches Leben, Geburt, Wachsthum und Sterben gemein hat. Das Gemüth, als Prinzip der Gefühle und der Neigungen, ist allein in seine Brust gesenkt. Einzelne Stralen desselben finden wir zwar auch bei einzelnen der edlern Thiere; aber als Mittelpunkt aller Kräfte des Gemüthes kennen wir nur den Menschen; Geist, als Gegensatz des Gemüthes Denkkraft, ist ihm allein wieder in dem Grade verliehen, und alle drei Elemente erheben ihn über die sichtbare Schöpfung, lehren ihn, dieselbe zu seinen physischen und geistigen Zwecken gebrauchen, und bilden zusammen das unauflössliche Band der menschlichen Gesellschaft. Schwach an Körper, Geist und Gemüth, noch unentwickelt und bewußtlos erblickt der Mensch das Licht, und mit seinem Erscheinen beginnt seine Erziehung. Erziehen aber heißt nichts anders, als die Elemente entwickeln, die als Keime der höchsten menschlichen Vollkommenheit in den Neugeborenen liegen. Soll diese Erziehung vollständig sein, so muß sie gleichzeitig die drei Elemente umfassen und dieselben in Einklang bringen: denn Körperbildung allein erzeugt rohe Kraft; Geistesbildung allein erzeugt kalten Egoismus; Gemüthsbildung al-